

Kirchweihe in Leibnitz am 1. Mai 1144?

Von Eduard Staudinger

Das Fest der Kirchweihe in Leibnitz darf nicht mit der Pfarrgründung verwechselt werden. Das Christentum in der Leibnitzer Gegend¹ sowie die Pfarre selbst sind uralt.² Im Schutt der Römerstadt Flavia Solva fand man einen spätrömischen Siegelring mit einem Christogramm aus dem 4. Jh. n. Chr. Über den Frauenberg schreibt B. Hebert: „Daneben gab es mit großer Wahrscheinlichkeit in der Siedlung eine frühchristliche Kirche, die nicht unbedingt — die wenigen Befunde aus der Frauenkirche sind nicht sicher zu deuten — schon an der Stelle des heutigen Gotteshauses gelegen haben muß. Die romanische Restbevölkerung dieser Zeit war bereits christianisiert und hat ihre Toten u. a. in einem über verfallenen kaiserzeitlichen Ruinen angelegten Friedhof auf der gegen Leibnitz schauenden Bergseite (Perl- oder Stadläcker) begraben.“³

Das frühe Christentum zur Zeit des Römerreiches (erste Missionswelle) ging hierzulande in der Völkerwanderungszeit fast restlos zugrunde. Die wenigen Spuren gestatten aber den Nachweis seines Vorhandenseins. Im frühen Mittelalter setzte eine zweite Missionswelle ein. Sie ging von Aquileia an der Adria und Salzburg am Nordrand der Alpen aus. Beide Missionen überschritten sich im Leibnitzer Raum. Kaiser Karl der Große, als Schiedsrichter angerufen, legte mit Dekret vom 14. Juni 811 in seiner Pfalz Aachen die Drau als Grenze zwischen den beiden Kirchenprovinzen fest.⁴ Sofort setzen auch nach 811 die salzburgischen Urkunden über das Sulmgebiet ein. Aquileia und Salzburg hatten nämlich ihre jeweils jenseits der Drau gelegenen Gebiete der anderen Kirche abtreten müssen.

In der karolingischen Zeit ist auch die Erbauung der Martinskirche anzusetzen, wobei ihr Standort in Altenmarkt bei Leibnitz heute noch bekannt ist.⁵ Der heilige Martin gilt als Schutzpatron des Frankenreiches. Die gegründete Kirche ist Ausdruck der erwähnten zweiten Missionswelle, die auch die fränkische genannt wird.⁶ Sie, die Martinskirche, bildete den Pfarrmittelpunkt der „Civitas Zuib“, die sich am Ostufer des damaligen Sulmlaufes entlang unmittelbar unterhalb des Frauenberges erstreckte. Zu Beginn des 10. Jh.s überrannten die Magyaren das Gebiet. Sie eroberten dabei auch

¹ E. Staudinger, Frühgeschichtliche Spuren auf dem Frauenberg ob Leibnitz, in: Mitteilungsblatt der Korrespondenten der Historischen Landeskommission für Steiermark, 4/1991, S. 49—64, 7 Abb.

² E. Staudinger, Missionierung, frühes Christentum und die Anfänge der Pfarre Leibnitz, in: Die Stadtpfarrkirche zum hl. Jakob d. Ä. in Leibnitz (= Festschrift zum Abschluß der Renovierungsarbeiten 1979—1983), Leibnitz 1983, S. 61—67, 4 Abb., 4 Lageskizzen.

³ B. Hebert, Abriß der frühen Geschichte des Frauenberges bei Leibnitz. Als Manuskript hrsg. vom Bundesdenkmalamt, Landeskonservator für Steiermark, Graz 1991, S. 4.

⁴ StUB I, Nr. 4: „... ut Drauus fluius qui per mediam provinciam currit, terminus amborum dyo(ce)seon esset.“

⁵ E. Staudinger, Die Abwandlung des römerzeitlichen Stadtnamens „Flavia Solva“ bis ins Mittelalter, in: Römisches Österreich. Jahresbericht der österr. Gesellschaft für Archäologie (= Festschrift Erna Diez), 11—12/1983—84, S. 289—304, 3 Abb., 3 Lageskizzen; ders., Wo lag die „Civitas Zuib“?, in: BlfHK, 52/1978, S. 33—44.

⁶ O. Wimmer, Handbuch der Namen und Heiligen, Innsbruck 1959², S. 353: „Martin, geb. 316/17 zu Steinamanger, gest. 8. Nov. 397 als dritter Bischof von Tours.“

Landstriche an der Sulm, die in der Folge weitgehend verödeten. Über ein halbes Jahrhundert wurde in der Martinskirche keine Pfarrtätigkeit mehr ausgeübt.

Nach der siegreichen Schlacht am Lechfeld bei Augsburg (955) oblag es den Grenzgrafen, die Ungarn in Kleinkriegen zurückzudrängen. Die deutschen Könige waren in erster Linie mit ihrer Italienpolitik befaßt. Ein erfolgreicher Vorstoß brachte das Gebiet zwischen Koralpe und mittlerer Mur wieder an das Reich zurück, und Kaiser Otto der Große (gest. 973) gab 970 den an die Ungarn verlorenen Besitz im Gebiet an der Sulm dem Erzstift Salzburg wieder zurück.⁷ Um die Mitte des 11. Jh.s unternahm die Traungauer als Markgrafen der Kärntner Mark einen Vorstoß gegen die Ungarn. Sie überschritten die Mur⁸ und drängten in der Folge die Ungarn schrittweise in ständigen wechselvollen Kleinkriegen bis dorthin zurück, wo heute die deutsche Sprachgrenze im Osten liegt. Ab 1122 setzte dann die Besiedlung der heutigen Oststeiermark in vollem Umfang ein.⁹ Gleichzeitig dehnten auch die Traungauer ihre Hausmacht aus, die schließlich von der Herrschaft Steyr bis zur Drau und in die nach Osten erweiterte Kärntner Mark reichte. Aus ihr erwuchs 1180 das Herzogtum Steiermark.

Um bei diesem traungauischen Landesausbau in den salzburgischen Gebieten nach dem Rechten zu sehen, kam Erzbischof Konrad I. von Salzburg (Eb. von 1106 bis 1147) persönlich in die Mark.¹⁰ H. Pirchegger schreibt: „Im August 1131 erschien Konrad mit zahlreichem Gefolge, darunter mehrere Kirchenfürsten, in der Mark. Das Gerücht, daß er den (letzten Ungarn-)Einfall rächen werde, drang bis nach Gran (Esztergom, Sitz des ungarischen Königs) und verschaffte dort seinem Unterhändler — der später sein Leben beschrieb — vollen Erfolg. Freilich wußte Konrad den Wert solcher Verträge einzuschätzen: der Bau starker Vesten, wie Reichenberg (Sawe), Leibnitz (Mur) und Pettau (Drau), sicherte die Ruhe besser.“¹¹

Die Anordnung, den alten Grenzwachturm im „*Locus Lipnizza*“ auf dem Berg zur Burg auszubauen, erging also 1131. Der Turm stammte aus der Zeit, als die Mur vorübergehend noch Reichsgrenze war. Für die neue Burg fand man keinen Eigennamen. Auf dem nördlichen Ausläufer des Frauenberges gelegen, wurde sie nach ihrem Standort mit dem Namen des Bergortes (Castrum Libniz, zu Pfingsten 1144 erstmals genannt) versehen.¹² Schon 1136 scheinen in den Urkunden ein „Eberhard, Burggraf von Libeniz und seine zwei Söhne Sigemar und Rudolf“ auf.¹³ Hatte man von der Anordnung zum Ausbau (1131) bis zur Vollendung fünf Jahre gebraucht?

Zu dieser Zeit findet man in den Urkunden zwei Bezeichnungen für den

⁷ StUB I, Nr. 25: Pavia, 7. März 970: „... et ad civitatem Zuib . . . atque iuxta situm locum civitatis, Lipnizza vocatum . . .“ Dies ist die erste Nennung des Namens Leibnitz. Der Ort lag auf dem Frauenberg.

⁸ Siehe dazu H. Koren — W. Brunner — G. Gänser, Steirischer Geschichtskalender, Graz 1982, S. 24 ff.

⁹ F. Posch, Die Entstehung und Besiedlung des Landes Steiermark, in: Das Werden der Steiermark. Die Zeit der Traungauer, hrsg. von G. Pferschy, Graz 1980, S. 49 ff.

¹⁰ E. Staudinger, Wie Zuib zu Leibnitz wurde, in: BlfHk, 54/1978, S. 65—78, 2 Lage-skizzen.

¹¹ H. Pirchegger, Geschichte der Steiermark, Bd. 1, Graz 1936², S. 163.

¹² StUB I, Nr. 219 (Register der Personen und Orte).

¹³ StUB I, Nr. 172: „Eberhardus castellanus de Libeniz et duo filiis eius Sigemarum et Rvdolfus.“

Ort: civitas und urbs. Civitas Zuib liest man seit altersher. Mit civitas wurde die Rechtsqualität eines Ortes bezeichnet. Die Verwaltung des Erzstiftes Salzburg legte auf die Ortsbezeichnung Civitas Zuib besonderen Wert, weil damit das um 70 n. Chr. von Kaiser Titus Flavius Vespasianus dem Keltenort Solva verliehene Munizipalrecht (Stadtrecht) als Erbe auch für Zuib (Solva) beansprucht werden konnte. Der Mittelpunkt des alten Keltenortes lag auf dem Frauenberg (siehe Wallanlage). Hier verblieb auch der Tempelbezirk, während die neue Stadt Flavia Solva in der Ebene an der Brücke über die Mur entstand. Im Admonter Traditionskodex IV aus der Zeit um 1150 liest man in einer Randnotiz hingegen die Ortsbezeichnung „*Haimitsach sub urbe Libniz*“.¹⁴ Heimschuh liegt jedoch nicht unterhalb, sondern sulmaufwärts gesehen oberhalb von Leibnitz. Urbs bezeichnete im 12. Jh. eine befestigte Stadtburg. Von Heimschuh im Sulmtal aus gesehen boten die Siedlung Leibnitz in den antiken Wallanlagen auf dem Frauenberg sowie die neue Burg Leibnitz auf dem nördlichen Ausläufer des Berges durchaus den Anblick einer urbs. So betrachtet, stimmt die Bezeichnung „*sub urbe Libniz*“. Zur Zeit Erzbischof Konrads I. entstand somit im Pfarrgebiet der Martinskirche in der Civitas Zuib auf dem Berge die Urbs Libniz.

Im Jahr 1131 ordnete Erzbischof Konrad sowohl den Ausbau der Burg als auch des Pfarrortes an. In seiner Lebensbeschreibung steht: „(Er) beginnt Libnizze von Grund auf zu errichten, hinterläßt es aber unvollendet.“¹⁵ Der Ort in der Ebene galt dabei nur als Erweiterung der Burg und erhielt daher auch ihren Namen, nämlich Libnizze (Leibnitz).

Im Todesjahr Konrads, 1147, war der Ort, den man nun nach der Burg Libnizze nannte, noch unvollendet. Im heutigen Straßenzug Klostersgasse—Unterer Platz—Grazer Gasse zeichnet sich die Siedlungsachse des alten Kirchenortes Zuib ab. Im Mauerwerk der Häuser zeigt sich Schuttmaterial aus dem Ruinengelände der alten Römerstadt Flavia Solva verbaut. Auch vermauerte Römersteine wurden gefunden.¹⁶ Der Ort Zuib (Sulm/Solva) war also schon sehr früh, entlang der nördlichen Ausfallstraße von St. Martin her, aus der Sulmau herausgewachsen. Der Untere Platz muß wohl der Marktplatz gewesen sein, ausgerichtet nach dem Frauenberg. Die konradinische Ortsverlegung bestand daher lediglich darin, daß der Erzbischof am anderen Ortsende, an der noch befahrenen römerzeitlichen Murtalstraße, im Angesicht der Burg eine neue Kirche erbauen ließ. Da diese Kirche an einer Überlandstraße lag, wurde der Apostel Jakobus der Ältere als Schutzheiliger der Reisenden zum Patron gewählt.¹⁷

Die beiden Häuserzeilen des Unteren Platzes begannen nun zur neuen Kirche hin weiterzuwachsen. G. Christian stellte zwei Bauphasen für die

¹⁴ StUB I, Nr. 285.

¹⁵ MGH Scriptorum, Vitae archiepiscoporum Salzburgensis (12. Jh.). Vita Conradi 75: „*Libnizze e fundamento edificare coepit, sed imperfectum dereliquit*.“ Mit „*imperfectum*“ meinte der Schreiber wohl die noch fehlenden Stadtmauern.

¹⁶ Für den Unteren Platz siehe: W. Modrijan — E. Weber, Die Römersteinsammlung im Eggenberger Schloßpark, in: Schild von Steier, 1964/65, Heft 12, S. 47 ff.; E. Weber, Die römerzeitlichen Inschriften der Steiermark, Graz 1969, Nr. 137 (Grabinschrift des Bonio, Sohn des Attus und seiner Gattin Baebia Suadulla); E. Diez, Zwei neue Reliefsteine aus Flavia Solva, in: Schild von Steier, 1958, S. 14 ff. Für die Klostersgasse: E. Staudinger, Fundprotokoll Nr. 459/1968.

¹⁷ Wimmer (wie Anm. 6), S. 270.

Häuser am Hauptplatz fest, wobei die am Oberen Platz jünger sind als die am Unteren.¹⁸ So ist die Gründungszeit der Jakobskirche einigermaßen festlegbar. Sie fällt in die Regierungszeit Erzbischof Konrads I. und ist zwischen 1140 und 1147 anzusetzen.¹⁹ Die Längsachse der konradinischen Jakobskirche zeigt hinauf zur konradinischen Burg Libniz, der Hauptplatz hingegen in Richtung Frauenberg (Lipnizza). Der alternde Erzbischof erkannte möglicherweise, daß er die Vollendung des neuen Ortes, nämlich die Ummauerung, nicht mehr erleben werde. So drängte er wenigstens auf den Abschluß des kirchlichen Ausbaues.

Eine Urkunde vom 30. September 1324 zeigt des „*marchts Leybenz insigel*“.²⁰ Es handelt sich dabei um den ältesten bekannten Siegelabdruck. Das Siegelbild zeigt eine gotische Halle mit Dachreiter. Das geöffnete Haupttor rechts gibt zu erkennen, daß der Blick von Norden kommt. Dieses Bild sah der von Norden auf der alten Römerstraße herankommende Wanderer. Es wurde als Wahrzeichen des Ortes in das Siegelbild aufgenommen. Mit der Darstellung der Kirche auf dem Siegelbild wurde auch bekundet, daß Leybenz als Ort mit Gotteshaus im Besitz eines Kirchenfürsten war. Im Zuge der Stadterhebung im Jahre 1913 fügte man die im 14. Jh. vorerhaltenen Stadtmauern in das Marktsiegel ein und erhob es zum Stadtwappen.

Für die Entwicklung des neuen Kirchenortes spielte das Pfingstfest am 14. Mai 1144 eine entscheidende Rolle. Für dieses Datum liegen drei von Erzbischof Konrad in Leibnitz ausgestellte Urkunden vor.²¹ In einer von ihnen wird ausdrücklich vermerkt, daß Erzbischof Konrad mit etlichen Fürsten — im besonderen genannt werden Bischof Roman I. von Gurk, Ulrich von Spanheim (Herzog von Kärnten), Bernhard von Spanheim (Graf von Marburg) —, vielen edlen Herren (nobiles) und Ministerialen am 14. Mai 1144 „*apud castrum Libniz*“ das Pfingstfest feierte.²² Es muß ein besonderer Anlaß gewesen sein, das Pfingstfest in so zahlreicher und prominenter Gesellschaft „in der Nähe der Burg Libniz“ zu begehen. Die frühmittelalterliche Martinskirche war dafür wohl zu klein, eher kommt schon die eben erst fertiggestellte Hallenkirche St. Jakob d. Ä. in Frage.

Erzbischof Konrad hatte zu Pfingsten 1144 ein umfangreiches Programm zu bewältigen, das hier im Detail nicht weiter ausgeführt werden soll. Er traf schon einige Tage vor Pfingsten in Leibnitz ein. Janisch berichtet von einer salzburgischen Generalsynode, die am 12. Mai in Leibnitz stattfand.²³ Der Erzbischof blieb auch noch über Pfingsten hinaus, wie eine von ihm mit 30. Mai 1144 ausgestellte Urkunde zeigt.²⁴ In dieser Phase um Pfingsten 1144 dürfte wohl auch die Kirchweihe der neuen Jakobskirche stattgefunden

¹⁸ G. Christian, Baugeschichte der Stadtpfarrkirche zum hl. Jakobus d. Ä. in Leibnitz, in: Festschrift (wie Anm. 2), S. 41.

¹⁹ Siehe auch R. Hüller, Die Pfarre Leibnitz bis zum Ende des 16. Jh.s, phil. Diss. Graz 1969.

²⁰ Stmk. LA, Urkunde Nr. 1924a.

²¹ StUB I, Nr. 218, 219, 220.

²² Apud = bei, in der Nähe, in der Gegend, im Gebiete von.

²³ J. A. Janisch, Topographisch-statistisches Lexikon der Steiermark, Bd. 2, Graz 1885, S. 46, Sp. 2

²⁴ StUB I, Nr. 221: In dieser Urkunde tauschte der Erzbischof ein Gut bei Liezen gegen ein solches bei Laubegg. Dieser Tausch rundete den Leibnitzer Besitz ab.

haben, wobei einiges für ein Datum vor dem 12. Mai 1144 spricht. Eine Synode benötigte als Tagungsstätte eine geweihte Kirche.

Das Jahrmarktsprivileg für Leibnitz, gegeben von Erzbischof Johann von Reisberg (Eb. von 1429 bis 1441) zu Salzburg am 18. März 1434, lautet auszugsweise: „*Wir, Johannes von gottes genaden erczbischof cze Salczburg, Legat des Stuls cze Rom, bekennen, als unsre vorvordern seliger gedächtnuss erczbischove cze Salczburg einen jahrmarkt in unserem marckt Leybnitz an Sannd Jacobstag des heiligen czwelfpoten vierzehn tag vor und vierzehn tag hienach verlihen cze halten gesetzt und geordnet haben mit freyheiten und rechten, so sy in einem briefen daruber gegeben. . . . also seyen wir angerueffen vnd gebetn worden durch unsere burger cze Leybnitz, daz wir den kirchweichtag, den man järlichen haltet daselbs an der heiligen czwelfpotentag Philippi Jacobi, darczu grosse sammlung volkes kömet und allerley kaufmanschatz gebracht wirdet auch freyen geruechten, in massen als vnserer vorvordern den jarmarkt cze sandjacobstag getan hatten. Daz haben wir umb der besagten vnserer burger bete und gemainen nuczes willen getan. . . .*“²⁵ Mit dieser Erwähnung des Kirchweihetages am „*heiligen czwelfpotentag Philippi Jacobi*“ (= 1. Mai) zeichnet sich daher für den Mai 1144 folgendes Geschehen in Leibnitz ab: 1. Mai Kirchweihe — 12. Mai Generalsynode — 14. Mai Pfingstfest und, wie die drei erhaltenen Urkunden bezeugen, Erledigung wichtiger Regierungsgeschäfte durch Erzbischof Konrad.

Die Zusammensetzung des Adels beim Pfingstfest 1144 läßt die Ausrichtung des Leibnitzer Gebietes zur kärntnerisch-spanheimischen Draulinie erkennen. Erst im Jahr 1164 erzwang der steirische Markgraf durch Belagerung der salzburgischen Burg Leibnitz deren Orientierung zur steirisch-traungauischen Murlinie.²⁶ Diese Neuordnung im Lande machte neuerlich die Anwesenheit des Salzburger Erzbischofs in „*Liebenz*“ notwendig. Pfarer Rembert von „*Leybenz*“ nützte die Gelegenheit und bat den Erzbischof um Verbriefung der „*privilegia ecclesie sancti Martini*“. Man habe nichts Schriftliches in der Hand, und die Privilegien seien wegen ihres hohen Alters (antiquitas) und wegen Nichtausübung (inerciam) zum Teil schon in Vergessenheit geraten. Am 7. September 1170 bestätigte Erzbischof Adalbert (Eb. von 1168 bis 1174) urkundlich unter namentlicher Aufzählung die Filialen und Güter der Pfarre Leibnitz.²⁷ Die Filialen sind nach ihrem Alter gereiht. An erster Stelle steht die „*capella sancte Marie in monte*“. Das ist Frauenberg, wo die Spuren des Christentums bis in die Römerzeit zurückreichen. Dann folgt die „*capella Mychahelis in castro*“. Diese verschollene Kapelle „*St. Michael in der Burg*“ entstand ebenfalls bei Erbauung der Burg schon vor der Jakobskirche. Diese Kirche wird an dritter Stelle der Filialen als „*basilica sancti Jacobi in foro*“ genannt und damit 1170 erstmals urkundlich erwähnt. Es ist nicht Aufgabe dieser Arbeit, den Kampf um das Stadtrecht von Leibnitz zu schildern. Der Kampf ging verloren und damit auch das althergebrachte römerzeitliche Stadtrecht. St. Jakob stand „*in foro*“. Fortan wird auch der Kirchweiler bei der Martinskirche Altenmarkt

²⁵ Stmk. LA, Handschrift Nr. 1157. Urbar des salzburgischen Vizedomantes Leibnitz vom Jahre 1322, Urkundenanhang, fol. 65,2: Abschrift des Privilegs.

²⁶ E. Staudinger, Wie die Burg Leibnitz steirisch wurde, in: BlfHk, 65/1991, S. 113 ff.

²⁷ StUB I, Nr. 514, SUB II, Nr. 399; Hüller, Die Pfarre Leibnitz (wie Anm. 19).

genannt. Er hieß niemals Leibnitz. Der Kirchweiler und sein Pfarrgebiet waren die Civitas Zuib gewesen.²⁸

Das Pfarrgebiet der Martinskirche in Zuib (Sulm/Solva) reichte westlich der Mur im Jahr 1170 entlang der noch befahrenen Römerstraße bis hinauf zu den Übergängen ins Drautal (Radlpaß, Platsch). Östlich der Mur reitet schon im Jahr 1163 ein Pfarrer von St. Veit am Vogau im Gefolge von Erzbischof Eberhard I. (Eb. von 1147 bis 1164) mit.²⁹

Die Übertragung der Pfarrechte von St. Martin auf St. Jakob ist nach der Urkundenlage nicht datierbar. Die Erstnennung als Pfarre findet sich für St. Jakob in einer erhalten gebliebenen Pfarrurkunde vom 25. Mai 1424. Es handelt sich dabei um eine Gedächtnisstiftung. Die Brüder Jorig und Hans „Lonntschacher“ sowie „Hainreich der Jung-Lonntschacher“ stifteten eine Hofstatt in der Ungargasse, welche 12 Pfennig dient, „umb die Lonntschacher, die mit namen in dem totenbrief geschrieben stent“, alle Sonntage „bey der pharr sannd Jakob und auf unser frawn perg bey Leybenz“ in das Gebet aufzunehmen.³⁰

Die Martinskirche blieb weiterhin in Altenmarkt als Friedhofskirche bestehen, bis sie im September 1532 vom durchziehenden türkischen Hauptheer unter Führung von Sultan Suleiman dem Prächtigen beschädigt wurde. Die immer wiederkehrenden Hochwässer der Sulm taten das Ihrige, um auch das Gelände zu verändern.

²⁸ A. Lang, Die Lehen des Bistums Seckau, Graz 1931, S. 260, Sp. 1: Altenmarkt bei Leibnitz. Bischof Wocho trug von Sept. 1317 bis Sept. 1318 alle Lehen im ersten Lehenbuch der Bischöfe von Seckau zusammen. Bei Nr. 176 (Kelcz) liest man erstmals „in Altenmarcht“.

²⁹ StUB I, Nr. 477.

³⁰ Diözesanarchiv Graz, Pfarrurkunden 298; Lang, Lehen (wie Anm. 28), Nr. 205/9N.